

## 2. Briefe der Kameraden.

D.=Südwestafrika, 25.—29. Jan. 1906.

Hochverehrter Herr Direktor!

Mit ganz besonders großer dankbarer Freude empfing ich jetzt kurz nacheinander die beiden Kulturpioniere Nr. 3 u. 4/V, hatte ich doch schon lange sehnsüchtig drauf gewartet, und bringen sie soviel schöne und wichtige Nachrichten in den Festberichten. Wahrlich, das müssen hohe, herrliche Festtage gewesen sein, die in Wilhelmshofs Mauern abgehalten wurden zur Einweihungsfeier.

Herrlich muß ja nach Wort und Bild der Neubau sein, herrlich ist seine Einweihung durch das Fest in seiner äußeren Veranstaltung gefeiert worden, viel herrlicher aber sind die hohen Worte vollster Anerkennung für Wilhelmshof, seine Leistungen und Ziele, die uns da von hohen und höchsten Stellen aus nah und fern gespendet sind! Immer wieder und wieder nimmt man das Fest zur Hand, um noch einmal und noch genauer dies oder das zu lesen und zu genießen.

So wie es mir geht, wirds wohl mit den meisten Kameraden im Auslande bestellt sein: Herzlich bedauern wir, daß es uns nicht vergönnt war, zu diesen Tagen in W. sein zu können, sei es als gegenwärtiger oder ehemaliger Schüler, und wir beneiden die, denen das Glück günstiger war. Aber darum haben wir doch nicht weniger Teil an dem Fest, wenn auch der äußere Glanz und Austausch räumlich und zeitlich fern liegt, ein jeder für sich genießt es in dem schönen Bericht, ja ich glaube sogar behaupten zu dürfen, daß wir hier draußen noch mehr Genuß von den Reden haben, als die jungen Kameraden in W., wir studieren einmal die Reden weit gründlicher, da wir sie nicht mit Ohren hörten, und für Vieles haben wir doch schon nach unserer — wenn auch kurzen — Auslands Erfahrung ein besseres Verständnis. Ich möchte mit den zutreffenden Worten der Bibel sagen: wir bewegen die Worte in unserem Herzen!

Ja, feierlich klingen sie in uns nach; dankbar nehmen wir uns ein jeder sein ihm zukommendes bescheidenes Teil von der Anerkennung, die der Arbeit und dem Fortschritt Wilhelmshofs draußen gezollt wird. Wir haben ja schon mitarbeiten dürfen an dem hohen Ziele bis zur jetzigen Stufe. Nicht weniger aber lassen wir uns die Mahnungen gesagt sein, noch weniger aber lassen wir die ernstesten Versprechungen, die Wilhelmshof da drinnen gegeben hat, für uns mitgegeben hat, achtlos in den Wind

fliegen, sondern wer von uns ein echter Wilhelmshofer und Kulturpionier sein will, der hält diese Worte zumal fest und gelobt, mit neuem Mute von neuem stets und überall seine ganzen Kräfte einzusetzen, mitzuhelfen an der großen nationalen Aufgabe des deutschen Vaterlandes, deutsche Herrschaft, Arbeit und Sitte einzupflanzen in überseeischen Boden, gleichviel, ob unter Palmen im gefährlichen Fieberlande der Tropen oder zwischen Dornen und Steppengras im endlosen Felde der Subtropen, treu auf unserem Posten in aller Not und Arbeit auszuhalten: Mit Gott für Deutschlands Ehre!

Bleiben wir diesem ernstgenommenen Gelöbniß getreu, so wird der Lohn nicht ausbleiben, abgesehen von persönlichem Wohlergehen und Vorwärtstommen, werden wir selber sehen und beobachten können, wie — langsam aber sicher — die große deutsche Arbeit voranschreiet. Und findet dann über Jahr und Tag einmal wieder in des Vaterhauses, in Wilhelmshofs Hallen aus irgendwelchem neuem Anlaß ein gleiches Fest statt, so werden wir gewiß erleben, daß gleiche oder größere Anerkennung uns gesendet wird, und hochbeglückt werden wir einen größeren Teil Dankes als heute in Empfang nehmen können. Gebe Gott, daß wir Alle, die wir jetzt hier draußen stehen, und die jungen Kameraden, die in der Zeit hinausgehen werden, jene Zeit in Gesundheit und befriedigender Arbeit erleben dürfen!

Im übrigen hat Kamerad Bachmann bei der Pokal-Einweihung richtig gesagt, wem unser Dank gebührt, und wir stimmen alle hier draußen mit überein. Vielen Dank dem Wilhelmshofer Lehrerkollegium für Belehrung und Vorbild in Wissenschaft, Arbeit und Leben, tausend Dank zumal Ihnen, hochverehrter, lieber Herr Direktor, der Sie das Vorbild und die Seele unser Aller sind, drinnen und draußen!

Vielleicht werden Sie lächeln, daß Ihnen ein früherer Schüler, ein solch junger Dachs, Lob und Anerkennung sagen will, aber ich tue es auch auf diese Gefahr hin, in der Ueberzeugung, daß Sie doch zugeben werden, daß man draußen bei ernster Arbeit und Beobachtung an sich und Anderen studieren und sehen kann und einige Erfahrung darüber gewinnt, was Wilhelmshofs Schule und Zucht wert ist, also was Sie an uns getan haben. Drum nochmals vielen ernststen Dank!

Doch nun weiter. Meine hiesigen Kameraden werden mit mir bedauern, daß unter den Namen der Glückwünschenden die unseren fehlen; vielleicht haben Sie sie selber vermißt. Ich bitte aber bedenken zu wollen, daß wir hier im Felde (und da sind wir doch zumeist) nicht wußten, daß und wann die Einweihung vor sich ging, nur aus einzelnen kleinen Andeutungen hatte ich s. Zt. ersehen, welche Pläne gehegt worden waren. Ueber die bestimmtesten Entschlüsse wußten wir garnichts, jetzt, also etwa  $1/2$  Jahr nach jenen Tagen erfahren wir von der stattgefundenen Feier.\*

\* Allen auswärtigen Kameraden ist seinerzeit eine Einladung zur Einweihungsfeier zugesandt worden.

Hocherfreulich sind die weiteren Nachrichten aus den Kulturpionieren, besonders freue ich mich über die Bilder der Anstaltslehrer. Interessant ist die „Generalmusterung“ über alle einstigen Schüler, nur fällt mir die sehr große Anzahl der „vorzeitig Abgegangenen und Ausgeschiedenen“ auf. Schade ist's, daß immer noch solche untüchtige Elemente kommen, die uns böse schaden können, anderen Besseren nur den Platz fortnehmen; aber besser, sie verschwinden noch bei Zeiten, als daß sie hernach draußen abfallen und noch mehr Schaden tun. „Die Hauptsache ist,“ um mit Herrn Gartenmeister zu reden —, „ein scharfes Messer!“

In freudiges Erstaunen setzen mich die Nachrichten über Spiel und Sport, alle Achtung! Sarnow wird sich gleich mir wundern, was aus dem Tennisplatz geworden ist, den wir 1901 in seinen ersten Anfängen angelegt haben, und den uns damals noch Waschfrauen und weidende Pferde streitig machten. Ebenso wird er sich aber auch wundern und Einspruch erheben gegen die Meldung in Nr. 4/V, Seite 86, daß zum ersten Male eine so große Weserfahrt stromauf gemacht sei. Ich bitte dem betr. Berichterstatter sagen zu wollen, daß Pfingsten 1901 von uns (Sarnow, Meißner, Werner, Ball, Kremer und mir) eine 3tägige Botsfahrt bis Eschwege, ausgeführt ist und was für eine!

Von mir persönlich kann ich diesmal nur wenig mitteilen. Ich sitze seit 3 Monaten auf hiesiger Telegr.=Station als Besatzung, habe in besonders eiliger Zeit Aushilfe geleistet auf dem Feldtelegr.=Amt (dabei auf meine alten Tage noch telegraphieren gelernt!), führe im übrigen ein ganz bequemes, oft zu langweilig faules Leben, das mir oft Sehnsucht aufkommen läßt, mit der Kompagnie im Felde weiter umherstreifen zu können; aber zumal in der Regenzeit lebt es sich doch besser auf Station in einem kleinen selbst erbauten hübschen Häuschen. Außerdem ist meine Kompagnie durch das ewige Hezen und Jagen so mitgenommen an Mannschaften und Pferden, daß sie selber seit langen Wochen auf kleinen Stationen in unsicherem Gelände, selbst kaum bewegungsfähig ist. — Meine Zeit ist nun auch längst um, meine Entlassung habe ich beantragt, kann aber wohl noch lange warten, bis es dazu kommt, vielleicht läuft sich der langweilige Krieg inzwischen selber tot, das wäre noch die beste Lösung.

Auch Schönermarck hofft sehnsüchtig auf Entlassung, schreibt aber sonst zufrieden, ebenso die anderen Kameraden. Weihnachten hatte ich die große Freude, Sarnow auf dem Durchmarsche nach Süden hier einige Stunden bei mir haben zu können. Der arme Kerl geht jetzt nach 2 Jahren Orloglebens zum 2ten Mal denselben Weg hinunter wie damals zum Aufstand der Bondelzwarts. Na hoffentlich ist bald Schluß!

Aus Windhut erhielt ich Meldung, daß dort ein Paket Liebesgaben aus Wizenhausen für mich liegt. Leider macht die Weiterbeförderung ins Feld derartige Schwierigkeiten, daß ichs trotz mehrwöchentlichen Bemühens noch nicht herbekommen kann, doch habe

ich jetzt etwas Aussicht durch Privatbeförderung, die Post verjagt! Nehmen Sie schon jetzt vor Empfang der Gaben vielen Dank, ich freue mich sehr im voraus schon.

Damit genug für heute! In der Hoffnung, daß Sie und Ihre w. Frau Gemahlin, der ich meine Empfehlung auszurichten bitte, sich ständigen Wohlergehens erfreuen, verbleibe ich mit herzlichem deutschen Gruß an Sie und ganz Wilhelmshof drinnen und draußen

Ihr ergebener und dankbarer

E. M. Bötcher.



Bei der Feldarbeit: Wiesenmähen.

Deutsch-Südwestafrika, 25. März 1906.

Liebe Kameraden!

Nachdem mir schon vor nun genau 3 Monaten mitgeteilt worden war, daß ein Paket für mich aus Wixenhausen auf der Suche nach mir sei, ist es nun endlich endlich in meine Hände gelangt. Glücklicherweise hat ihm die lange Reise nichts geschadet, sodaß alles wohlbehalten ankam. Recht herzlich muß ich Euch nun danken für Euer treues kameradschaftliches Gedenken, das ich um so höher schätze, da ja zur Zeit der Absendung entweder niemand oder höchstens 2—3 Kameraden da waren, die uns alte Jahrgänge noch kannten.

Wenn Ihr nur eine Ahnung hättet, wie mir die schöne Weife schmeckt und wie stolz ich heute zur Feier des Sonntags in dem schönen bunten Hemd einherschreite (ne Jacke trägt man hier auf Station eigentlich nur nachts auf Wache), dann würdet Ihr Euch freuen und das Euch Danke genug sein lassen.

Nicht wenig habe ich mich arg über das Gesangbuch gefreut, nach dem ich schon längst mal verlangte; zufällig fand ich neulich bei einer Burenfamilie unter allerlei Krempel ein Neues Testament in deutscher Sprache, das ich mir sofort ausbat, da ja die Besitzer doch nur hürisch und englisch verstanden. Nun hat man doch wenigstens wieder etwas Religion bei sich, möchte ich sagen, außer den eignen Gedanken.

Zufällig kam Euer Paket am gleichen Tage mit 3 andern an, 2 von den Eltern der Kameraden Holversheit und Sarnow, eins von Windhufers Freunden. Die Pakete kamen spät abends, als wir beim Skat saßen, verursachten natürlich großen Jubel, konnten aber trotzdem den Skat nicht stören, das ist eine zu wichtige Sache. Genug „uneigennützig“ Helfer waren gleich da, um auszupacken, die natürlich dafür sorgten, daß alles an den richtigen Mann kam.

Ja, so geht's im Felde unter Kameraden, wenn man da nur ein wenig hat, da giebt man gerne ab, und giebt man nicht, so wird's eben einfach genommen, d. h., um keinen falschen Verdacht auf die braven Kameraden zu werfen, die bei Hunger und Durst Kameradschaft gelernt haben, es wird nicht heimlich gestohlen, sondern öffentlich unter allgemeinem Hohngelächter im Triumph davongetragen. Natürlich wird dabei ein armer Einjähriger stets mehr „gelaufen“ als ein anderer, ganz egal, ob er nun hat oder nicht. Gottlob hab ich ja von Eltern und Freunden häufig genug Liebesgaben sendungen erhalten, sodaß ich abgeben kann.

Jetzt kommt die Horde an zum Frühstück, da ist also nichts mehr zu machen. Nehmt nun nochmals vielen herzlichen Dank, auch für die mit letzter Post eingelaufene Martinskarte, und treue Grüße

von Euerem Kameraden

Siegfried Bötcher.

D. = Südwesafrika, 18. März 1906.

Verehrter Herr Direktor!

Obwohl ich das Paket schon vor 6 Wochen erhalten habe, komme ich doch erst heute dazu, Ihnen und den Kameraden meinen herzlichsten Dank dafür auszusprechen. Ueber den Inhalt habe ich mich sehr gefreut. Besonders Pfeife und Tabak kamen gerade zur rechten Zeit.

Seit Ende Januar sind wir wieder ununterbrochen auf Pad. Die Häuser waren gerade fertig, als wir abrücken mußten. Wir haben den ersten Preis geholt, 50 Mk. und 3 Flaschen Rum und Arrak. So haben wir wenigstens etwas von unserer Arbeit gehabt. Wir mußten zusammen mit der 5. Komp. I. und V. Kolonnenabteilung 500 Gefangene nach Rehoboth bringen, wo sie von 50 Reitern aus Windhof übernommen und weiter nach Windhof gebracht wurden. Die Kompagnie und wir mußten wieder zurück. Jetzt liegen wir hier in G. am Fischfluß. Ein ganz merkwürdiger Ort. Es ist hier eine warme Quelle mit Bitterwasser, dicht daneben eine kalte. Auch das Wasser oberhalb im Fischfluß ist bitter. In einem Seitenrevier, an dessen Mündung wir liegen, habe ich durch Nachgraben halbwegs trinkbares Wasser gefunden.

Wir führen hier jetzt ein schönes Leben. Häuser bauen wir nicht wieder. Jetzt ist die Regenzeit ziemlich vorbei und es liegt sich jetzt besser im Freien. Die Nächte werden jetzt zwar empfindlich kalt, und ich denke schon mit Schmerzen an die kalte Zeit. Ich habe voriges Jahr genug gefroren. Hoffentlich werde ich bald entlassen. In Zivil kann man sich's doch gemütlicher machen.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und die Kameraden verbleibe ich

Ihr dankbarer

Georg Großarth.

D. = Südwestafrika, den 2. April 1906.

Mein sehr verehrter Herr Direktor!

In diesen Tagen hat Ihr herzlicher Gruß und treues Gedenken von Wilhelmshof mich sehr erfreut. Ich spreche ob all der herrlichen Geschenke — sollen ja noch Weihnachtsgeschenke sein — meinen herzlichsten Dank aus. Lange hat die Sache in Zolllagefangenschaft geschmachtet und ich meine, erst Store Schmerenbeck hat die Weiterbeförderung veranlaßt.

Bis heute bin ich gesund und kreuzfidel und find mir schmerzliche Erfahrungen, wie mancher Kamerad sie hat erleben müssen, erspart geblieben. Das zweite Viertel des neuen Jahres bringt uns Soldaten der Ersatzkompagnie ja vorläufig ein ruhiges, in Arbeits- und Wachdienst geteiltes Stappenleben. In dieser Lage läßt sich der Knaster im Verein mit den bewaffneten Kameraden schon gut verrauchen. Da ich nun nach Beendigung des Korneliusorlogs zum Einjährigen eingereiht bin, werde ich demnächst das Vergnügen haben, mit so viel andern durch den Krieg über die Zeit hier zu bleiben und zu warten, bis Parole Heimat ausgegeben ist.

Die Kompagnie hat sich wieder durch neuen Nachschub von 14 Mann aufgefrischt und ist wieder ungefähr 120 Gewehre stark. Und das heißt man Ersatzkompagnie, die im Grunde die Ergänzung der Feldkompagnien zu vollführen hat! Selber schon im Drange der Verhältnisse Feldkompagnie geworden!

Wir stehen auch nichts aus, vollenden den Bau unserer Häuser, haben freie Sonntage und können ein einigermaßen reinliches, ordentliches Leben führen. Lahnstein ist als ständige Militärstation in Aussicht genommen. Ein eigenartiges Pendant ist die Farm zu Ober-Lahnstein am Rhein, der Heimat des Farmers Landsrath. Es hat seine eigenartige Schönheit, namentlich in den Morgen- und Abendstunden, wenn die goldene Sonne über dem zahlreichen Groß- und Kleinvieh durch allen Staub hindurch ein bezauberndes Licht verbreitet.

Offentlich kommt aber bald die große Veränderung, die Heimkehr und Berufsarbeit.

Mit einem dankbaren Gedanken und herzlichem Gruß an die Kameraden verbleibe ich, Ihnen, verehrter Herr Direktor, und Ihrer Frau Gemahlin und ihren Kindern mich bestens empfehlend

Ihr einstiger Schüler

Friedrich Bergstedt.

D. = Südw est a f r i k a, den 12. April 1906.

An die Deutsche Kolonialschule Wixenhausen.

Ich erhielt soeben von der dortigen Geschäftsstelle die Mitteilung, daß auf dem Postamt in Rehoboth ein von meiner Kameradschaft gestiftetes Paket lagert. Ich bin freudig überrascht über die treue Unhänglichkeit der Kameraden und das Mitfühlen derselben mit ihren Kameraden, die im Dienste draußen in harter und schwerer Zeit für die Ehre des Vaterlandes im Kampf liegen.

Auf meine telegraphische Anfrage nach Rehoboth, ob jetzt noch ein Paket lagere, habe ich bis jetzt noch keine Nachricht. Am 6. 11. vorigen Jahres lagerte dort ein Paket aus Wixenhausen, Liebesgaben enthaltend. Ich erhielt es vor wenigen Wochen hier und sandte gleich darauf eine Mitteilung über den Empfang von hier am 8. 1. cr. in einem an Herrn Direktor gerichteten Briefe, gleichzeitig ging an die Kameradschaft per Karte nebst Gruß am 15. 2. Dank für die schöne Weihnachtssendung nach Wilhelmshof ab. Ich würde es sehr bedauern, wenn mein Brief und Karte nicht eingetroffen wären, da ich nicht als undankbar und vergeßlich erscheinen möchte.\*) Mir geht es hier recht gut und erfreue mich ständiger Gesundheit. Von den Kameraden hier draußen höre ich seit längerem nichts. Mit herzlichsten Grüßen an die gesamte Kameradschaft

Harry v. Schönermark.

\*) Brief und Karte sind angekommen.

Paraguay, 15. März 1906.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Es ist ja nicht selten, daß ein Wilhelmshöfer in einem anderen Hafen landet, als nach dem er aussteuerte. So geht es auch mir. Meine Absicht, auf die Pflanzung des Herrn F. N. zu gehen, wurde nämlich dadurch vereitelt, daß Herr N. bereits einen anderen jungen Mann engagiert hatte, da sich seine Krankheit verschlimmert hatte. Er weilt z. B. noch hier und ist in ärztlicher Behandlung. Sowohl in Buenos Aires wie auch in Asuncion fand ich keine näheren Anweisungen, und so fuhr ich denn nach B. N., um ihn zu sprechen. Er erklärte, wie schon gesagt, er habe die Stelle besetzen müssen und erbot sich, mir eine andere zu besorgen.

Es blieb mir die Wahl zwischen Verpflanzung, Estancia und kaufmännischem Geschäft. Da sich hier am Platz gerade eine Stelle in der Filiale einer Asuncioner Ex- und Importfirma

bot, so nahm ich diese an. Außer verschiedenen Gründen, über die ich mich später noch einmal auslassen werde, wurde mir auch von einigen angesehenen hiesigen Herren sehr zugeraten. Ich fühle mich auch recht wohl und habe schon recht viel gelernt. Was ich auch später beginnen werde, meine hier erworbenen Kenntnisse werden mir immer von Nutzen sein.

Wenn ich längere Zeit im Lande bin, werde ich für die Kameraden einmal eine kleine Schilderung meiner Erlebnisse schicken, um ihnen Gelegenheit zu geben, zu sehen, wie man es unter Umständen auch nicht machen soll.

Indem ich bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin und den Herren Lehrern bestens zu empfehlen, sowie die Kameraden freundlichst grüßen zu wollen, verbleibe ich unter dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung und Dankbarkeit

Ihr  
ergebener

Willibald A. Rost.



Faktorei der Firma Janzen und Thormählen.  
(Aus: Seidel, Deutsch-Kamerun).

Mexiko, den 3. März 1906.

Hochverehrter Herr Direktor!

Auch ich hätte Ihren Brief schon längst erwidern müssen, doch hatte ich beim besten Willen keine Zeit. Die Zeit kurz nach der Ernte ist schon an und für sich sehr arbeitsreich, dazu kam noch der Wechsel des Verwalters, große Inventaraufnahme, Regelung aller auswärtigen Angelegenheiten u. f. w. Tagelang habe ich so von morgens bis in die Nacht hinein im Contor gesessen und gerechnet und geschrieben, daß der Kopf einem nur so gewackelt hat; und dann gab's wieder Zeiten, wo man tagelang auf dem Pferde saß. Kam man dann in die Finca zurück, wollte man verzweifeln, wenn man den großen Stapel zu erledigender Briefe und Bücher sah. Gott sei Dank, fühle ich mich gesund und kräftig, und so schadet es nicht, wenn man mal scharf ran muß. Die ganzen „Casetales“ stehen augenblicklich in Blüte; alles weiß, wundervoll gleichmäßig; die einzelnen Bäume sind so mit Blüten übersät, daß die Ernte eine sehr große zu werden verspricht. Na, genügend Vorbereitungen werden ja auch dafür getroffen. So werden neue Ranchos gebaut, alte ausgebeffert, um etwa noch 300 Leute für die nächste Ernte unterbringen zu können. Augenblicklich sind gegen 200 hier, die die Reinigungsarbeiten machen, Wege bessern, Bäume fällen und was so noch an Kleinigkeiten dazu kommt.

Auf den nächsten Kulturpionier freue ich mich sehr, denn da hört man doch so allerlei, was man gern wissen möchte und was einen interessiert, wie es anderen Kameraden geht, wie es in W. selbst aussieht, und ob auch alles dort im alten Geleise geht. Gern würde ich mehr schreiben, doch heute ist der erste Sonnabend im Monat und daher großer Zahltag. Dies ist ein ganz besonderer Freudentag. Da arbeitet man bis nachts 2 Uhr und hat am folgenden Morgen um  $\frac{1}{26}$  wieder fest auf dem Platz zu sein.

Mit vielen Empfehlungen an Ihre werthe Frau Gemahlin und vielen Grüßen an Ihre Kinder, verbleibe ich

Ihr  
stets ergebener

Rudolf Baumbach.

Mexico, den 24. April 1906.

Hochverehrter Herr Direktor!

Gestern erhielt ich den Kulturpionier und wurde dadurch wieder an die „alma mater“ erinnert. Verzeihen Sie, bitte, wenn ich in der ganzen Zeit nichts von mir habe hören lassen! Vergangene Woche hatte ich die ersten Fieber, doch nun ist wieder alles vorbei. Ich hätte nicht gedacht, daß einem ein Fieber so in die Knochen fahren kann. Noch 2 bis 3 Tage hinterher war ich so schlapp, daß ich kaum was tun mochte. Doch nun ist alles wieder vorbei. Von Kamerad Kaker erhielt ich längeren Brief nebst Karte aus Kamerun. Das ging wohl sehr schnell mit ihm? Kamerad Hans L. scheint es im Norden sehr gut zu gefallen seinem letzten Briefe nach. Paul K. und Ernst Qu. geht es gut.

Die Kaffeesträucher tragen schon schwer unter den ansehnlichen Früchten. Da unsere Finca eine der tiefstliegenden ist, so ist hier auch die erste Ernte. Einige Bohnen fangen schon an rot zu werden, aber doch müssen wir warten bis Ende Juni, Anfang Juli oder auch Mitte Juli. Auch bei der sorgfältigsten Ernte, und wenn man mit noch so vielen Leuten ans Werk geht, geht immer etwas von der Ernte verloren. Das ist nicht zu ändern. Trotzdem sollen dieses Jahr 6000 Ctr. café pergamino geerntet werden. Die größte Ernte, die man hier je gesehen hat. Oh, da wird man springen müssen! Dann arbeiten Tag und Nacht die Pulperos und Trockenmaschinen, außer diesen letzteren treten tagsüber noch die Patios, die Kaffeetrocknenplätze, in Kraft.

Überall, in jeder Finca werden dieses Jahr große Ernten erwartet, und da ist der Kampf um die Leute kein geringer. Jede Finca hat je nach Größe 1 bis 3 „habilitadores“, zu deutsch „Sklavensjäger“. Diese werden nun ausgesandt, um Leute anzuwerben. Man gibt ihnen Geld mit, und dann reiten sie hinauf in die Dörfer in der tierra fria. Die Zeit um Ostern war eine besonders günstige hierfür. Denn Ostern wird von den Mozos wie kein zweites Fest gefeiert. Zum Fest braucht aber der Mensch und selbst der genügsamste Indianer Geld, und da kommen die habilitadores gerade recht. Hat solcher „Sklavensjäger“ nun einen großen Geldbeutel, kann er viel ausrichten, an einem Fest bis gegen 200 Leute nebst Familien für eine Finca gewinnen. Nun kommt die Erntezeit. Viele der Leute stellen sich ein, aber viele fehlen auch. So wird also nochmals hinaufgeschickt, aber diesmal schon nicht mehr so freundlich. Entweder geht der Mann im Guten mit oder er wird mit Gewalt geholt. Er ist ja nun kein freier Mann mehr, sondern Mozo einer Finca. Kneift der Mann aus, wird die

Frau mitgeschleppt, dann kommt der Indianer gewöhnlich von selbst nach, denn es behagt ihm nicht, ohne Frau zu leben. Ist nun das so weit geregelt, dann kommen andere Schwierigkeiten. Ein Schreiben kommt von der Nachbarfinca, das besagt: Der und der Mozo, der bei Ihnen arbeitet, hat auch von mir Geld bekommen; geben Sie ihn raus. Das giebt nun viel Schreiberei. Angenommen, er hat von beiden Fincas  $\$ 20.$ — erhalten. Hier in der Finca ist der Mozo vielleicht 3 Wochen, davon im schlimmsten Falle 1 Woche krank. Er entnimmt Mais und Erwaren aus der Tienda. Seine Rechnung ist von  $\$ 20.$ — auf  $\$ 27.$ — gestiegen. Dazu kommen  $\$ 3.$ — Kommission, also schuldet der Indio auf einmal  $\$ 30.$ — So schreibt man also der Nachbarfirma, der und der schulde das und das; bezahlen Sie, können Sie den Jungen bekommen. Der Nachbar schreibt zurück: Die Rechnung ist mir zu hoch, aber bezahlen Sie die  $\$ 20.$ —, die er mir schuldet. Das tut man denn auch, und so ist der Mozo mit seinen  $\$ 50.$ — auf dem Buckel so gut wie Eigentum der Finca. Das ist so das allgemeine System. Es kommt aber auch sehr häufig vor, daß Leute unter Bewachung ausgeschiedt werden, um sich einen neuen Patron zu suchen. Die taugen entweder nicht viel oder sie haben irgend etwas ausgefreffen. Diese Art hat gewöhnlich eine große Schuld auf dem Halse, aber in anbetracht des Leutemangels kauft man auch sie. So ist das System der Arbeiterfrage hier gelöst. Es ist ein Verhältnis wie des Leibeigenen zum Herrn. Das Recht im wahrsten Sinne des Wortes hat der Fiquero nicht, aber er tut es doch ungestrast, nämlich das Verhängen von Gefängnisstrafen, in schlimmen Fällen auch Ausprügeln usw. Nun kommt es natürlich auch oft vor, daß Leute ausreißen. Doch diese bekommt man gewöhnlich bald wieder, da sie, wenn auch nicht auf der nächsten, so doch auf der übernächsten Finca schon wieder Arbeit annehmen. Da werden sie denn gewöhnlich gefaßt, denn wenn es auch hier keine Telegraphen und Zeitungen giebt, so spricht sich durch die Leute hier Alles erstaunlich rasch herum. Eine Ausnahme machen die sogenannten „ganadores“ (Gewinner), junge Leute, die noch nicht in Schulden gekommen sind und das, was sie verdienen, auch bar ausbezahlt bekommen.

Die Löhne auf den Fincas sind unterschiedlich, aber im allgemeinen folgende: Für Mozos, die nichts schulden —.6 Realen den Tag; für solche, die bis  $\$ 10.$ — schulden —.5 Realen und für solche, die von  $\$ 10.$ — bis manchmal  $\$ 400.$ — schulden —.4 Realen.

Mit den besten Empfehlungen an Ihre werthe Frau Gemahlin und die Herren Lehrer und mit vielen Grüßen an die Kinder und die Kameraden verbleibe ich

Ihr

stets dankbar ergebener

Rudolf Baumbach.

Mexiko, den 22. April 1906.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Zu meiner größten Freude erhielt ich vor wenigen Tagen die neueste Nummer des Kulturpioniers, dessen Inhalte ich mit größtem Interesse gefolgt bin. Besonders möchte ich Ihnen meinen herzlichsten Dank sagen für die so vortrefflichen aner kennenden Worte, die Sie unserem lieben, nach Gottes Willen schon so früh entri ssenen Kameraden Herrn W. v. B. gewidmet. Nach unserem menschlichen Ermessen nur allzu früh wurde uns dieser treue Kamerad aus seiner schon mit Erfolg gekrönten Arbeit, an die er mit rastlosem Eifer herangetreten, herausgerissen.

Hoffentlich haben Sie inzwischen auch meine wenigen Zeilen erhalten, die ich zu meinem größten Bedauern erst so spät abschickte. Anfangs wollte ich Herrn F. nicht vorgeifen, der die Eltern brieflich benachrichtigen wollte und nicht telegraphisch, weshalb von keiner Seite vorzeitig Nachricht nach drüben gelangen durfte, was beinahe durch Kamerads B. Bericht, da er nichts von unserem Plane wußte, geschehen wäre und großes Unheil hätte anrichten können. Späterhin gab es immer sehr viel zu tun, sodaß ich wohl zu manchem Anfang, aber leider nie zum Ende kam. Gott sei Dank, durfte ich die beiden letzten Tage und Nächte, wo ich natürlich nicht zum Schlafen kam, unseren lieben Kameraden und meinen besten Freund, mit dem ich ein ganzes Jahr zusammen hier in der Einsamkeit gearbeitet, pflegen und in seiner Todesstunde bei ihm sein. Nebenbei mußte ich aber natürlich auch sämtliche Arbeiten der Finca überwachen, abgesehen von den vorhergehenden Tagen, wo die Kranken-Pflege auch schon einige Zeit erforderte, in solgedessen wichtige Arbeiten liegen bleiben mußten. Außerdem befanden wir uns noch mitten in der Ernte, der schwersten Zeit des Jahres, wo schon so wie so die Bücher immer hinter der Feldarbeit, die dann die wichtigste, zurückbleiben, wenn man nicht die ganze Zeit für sich hat. Ganz abgesehen von den seelischen Eindrücken können Sie sich vielleicht aus dem Vorhergehenden erklären, daß mir sehr wenig Zeit blieb, einen ausführlichen Brief zu schreiben, wie ich es gerne getan.

Mir ist es, Gott sei Dank, die ganze Zeit körperlich immer recht gut gegangen, wie mir ja auch, wie Sie wissen, so leicht keine Arbeit zu viel wird; daß ich aber nach all' der Tagesarbeit am Abend recht schaffen müde bin, können Sie sich wohl denken. Daß ich anfangs mit Ausnahme eines Briefes, in dem ich um Besetzung der Stelle in S. A. bat, woraufhin K. herauskam, und einigen Neujahrsglückwünschen, die Sie hoffentlich, sehr geehrter Herr Direktor, erhalten haben, nichts von

mir habe hören lassen, hat seinen Grund darin daß ich mich erst einmal hier ordentlich einleben wollte, um etwas Positives und nicht bloß Gehörtes oder Gelesenes über hiesige Kulturen von hier berichten zu können. Falls ich etwas für die Kameradschaft Interessantes oder Wissenswertes haben sollte, werde ich sicher von mir hören lassen. Im übrigen habe ich den stetig fortschreitenden Ausbau der Schule nach den Berichten des Kulturpioniers, den ich immer richtig erhalten, mit größtem Interesse verfolgt. Hoffentlich entsprechen diesem großartigen Neubau auch die jungen Leute, die aus ihm als deutsche Kulturträger mit Gott und für Deutschlands Ehre hinausziehen in die weite und doch so enge Welt.

Indem ich mich bemühen werde, so viel an mir liegt, stets dazu beizutragen, verbleibe, um freundliche Empfehlung an Ihre hochverehrte Frau Gemahlin bittend, mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr

Ernst Quanz.

Hawaii, 28. April 1906.

Seit ca. 10 Wochen bin ich jetzt in Hawaii und bereue nicht, hierher gekommen zu sein. Brauchte ca. drei Wochen, bis ich eine angemessene Anstellung finden konnte, bin aber jetzt auch sehr zufrieden mit meiner Stellung. Bin hier als zweiter Buchhalter auf einer Plantage, wo natürlich, wie hier überall, Zucker gebaut wird, angestellt. Es wird mir durch eine ganz selbständige Bücherführung ein guter Ueberblick über den ganzen Betrieb gegeben, und ich glaube, daß das, was ich hier lerne, mir später viel nutzen kann. Wir beschäftigen über 1000 Arbeiter, ca. 650 Japaner, 150 Chinesen und den Rest Porto-Ricaner; weiße Angestellte sind hier 70 bis 80 nebst einigen Half-Cast.

Das Leben ist hier nicht zu teuer. Gelegentlich werde ich Ihnen Genaueres berichten. Mit der Bitte, mich Ihrer werten Frau Gemahlin ganz besonders empfehlen zu wollen, sowohl wie den mir bekannten Herren und ganz Wilhelmshof,

bin ich Ihr ergebener

Georg Buchholz.

Georgia, U. S. A., 22. April 1906.

Verehrter Herr Direktor!

Was mögen Sie wohl von mir denken, daß ich so lange nichts von mir hören lasse? — Aber so ist es nun einmal: man möchte doch etwas Gutes nach der Heimat berichten können, und so wartet und verschiebt man das Schreiben immer, in der Hoffnung auf baldige Erfolge; — doch die kommen manchmal nicht so bald.

So war es auch — und ist es noch mit mir, und wenn mir der letzte „Kulturpionier“ nicht wieder eine Aufmunterung zum Schreiben gebracht hätte, würde ich vielleicht noch lange nichts von mir hören lassen.

Ich bin zwar hier in einer sehr schönen, aufblühenden und angenehmen Gegend und habe mir auch in dieser Farm einen an sich recht guten und sehr günstig gelegenen Platz gewählt, jedoch leider die große Schwierigkeit, hier gute Hilfskräfte zu bekommen, sowie die Kosten der notwendigen Verbesserungen und Anlagen unterschätzt.

Beifolgend sende ich Ihnen einige Nummern des „Einwanderer von Chattanooga“, in deren einer Sie auch einen Artikel mit näherer Auskunft von mir und meiner Arbeit finden.\*)

Mitte März erhielt ich einen Brief von Hans Lohse aus Südwest, daß er zu mir kommen und sich ev. an meiner Wirtschaft beteiligen wolle. Er hatte noch verschiedene Fragen, die ich ihm günstig beantworten konnte. Ich hoffe, daß etwas aus seinem Kommen wird, und denke, daß wir gut zusammen auskommen würden. Zu zweien und mit etwas mehr Kapital könnten wir die Farm bald in guten und sehr einträglichen Zustand bringen und wären nicht so abhängig von fremden Hilfskräften, wie einer allein. Ich arbeite jetzt meist mit zwei Negern, von denen jeder \$ 1.00 p. Tag erhält.

Ich glaube nicht, daß ich für immer hier in den Vereinigten Staaten bleiben werde, sondern werde vielleicht schon in einigen Jahren nach Deutschland zurückkehren und mich dann später dort ansiedeln oder ev. zunächst meine hier in Baumwollbau etc. gesammelten Erfahrungen in einer deutschen Kolonie zu verwerten suchen. Die hiesige Gegend entwickelt sich jetzt sehr und diese Farm wird sich, wenn erst einmal in gutem Zustand, in einigen Jahren mit gutem Gewinn verkaufen lassen. — Ein Amerikaner will ich auf keinen Fall werden. Dies Land gefällt mir wohl, aber seine Nation selbst ist mir nicht sympathisch. Doch kann man sehr viel hier lernen, und ich bereue nicht, hierhergekommen zu sein. Jeden-

\* Siehe nachfolgenden Brief.

falls bin ich froh, daß ich nicht nach Südbrafilien gegangen bin, denn nach dem, was ich jetzt von Deutschen, die von dort hierher kommen, höre, müssen die Zustände und Aussichten zum Vorwärtskommen dort doch recht traurige sein.

Sehr erfreut war ich, daß Namenszeichen und Wohnort des Absenders wieder den Briefen im „Kulturpionier“ hinzugefügt werden. So haben die Briefe doch viel mehr Interesse.

Die Zusendung des neuen ausführlichen Prospekts der Kolonialschule in 2 Exemplaren wäre mir sehr erwünscht. Ich möchte mit einem versuchen, von dem Departement of Agriculture in Washington die sämtlichen Farmers Bulletins für die Bücherei der Kolonialschule zu erhalten.

Falls es von Interesse ist, könnte ich eine Temperaturstatistik von hier liefern. Ich betreibe seit letztem November genaue Wetterbeobachtungen. Zum Regenmessen fehlt mir jedoch noch der nötige Apparat, doch könnte ich dafür die Beobachtungen des U. S. Wetterbureaus im nahen Chattanooga angeben, die mir täglich zugehen.

Mit besten Grüßen an Sie, verehrter Herr Direktor, und an Ihre verehrte Frau Gemahlin, sowie an Herrn Meyran u. Faure und lieb' Wilhelms Hof

bin ich Ihr dankbar ergebener

Eduard Michaelis.

Brief des Kameraden Michaelis an den „Einwanderer von Chattanooga“, vom 4. Januar 1906.

Lieber „Einwanderer“!

Endlich finde ich heute an einem regnerischen Wintertage Zeit dir etwas von meinem Tun und Treiben zu erzählen.

Bevor ich mich im vorigen Jahre hier bei Chattanooga ansiedelte, hatte ich eine Reise durch Florida, Georgia, Alabama, Tennessee, Kentucky, Ohio, Indiana, Illinois und Missouri gemacht und die Weltausstellung in St. Louis besucht, um zu sehen, wo es am besten sei.

Wohl ist es im Winter schön im südlichen Florida, und wohl sah ich fruchtbare Ebenen und schöne Farmen in den nördlichen Staaten, aber zur Ansiedlung schien mir doch diese Gegend hier bei

Chattanooga am besten zu sein. Sie hat zwar nicht die warmen Wintermonate des südlichen Floridas und nicht die weiten tiefgründigen Ebenen des Nordens und Westens, aber sie hat die Mitte zwischen beiden an Klima und Fruchtbarkeit und — was die Hauptsache ist — sie hat ein Absatzgebiet, das die beiden andern Gegenden weit übertrifft, denn für die meisten Farmprodukte ist sie das Absatzgebiet selbst, da infolge der großen Industrie viel landwirtschaftliche Erzeugnisse hier gebraucht werden und deshalb nicht weit verschickt zu werden brauchen.

In anbetracht dieser günstigen Umstände und der guten Aussichten dieser Gegend, sind die Landpreise noch ziemlich niedrig zu nennen. Die Preise für Farmland betragen zwischen \$10 bis \$50 und darüber bis \$100 pro Acre. Für \$10 bis \$15 pro Acre kann man noch gutes ungeklärtes Waldland kaufen, für \$30 bis \$50 pro Acre gute zum Teil geklärte Farmen mit Verbesserungen und Gebäuden. Mit ersteren, den Verbesserungen, ist es allerdings auch auf solchem Land meist nicht weit her, und da bleibt für einen deutschen Landmann noch sehr viel zu tun. Natürlich sind die Preise verschieden je nach Entfernung des Landes von Chattanooga oder einer Eisenbahnstation und dem Vorhandensein einer guten Landstraße, und lieber soll man etwas mehr auf günstige Lage und gute Verkehrswege geben als weit abgelegenes Land für einen anscheinend sehr niedrigen Preis kaufen. So besuchte ich z. B. neulich einen Deutschen, der nur 3—4 Stunden östlich von Chattanooga wohnt und Schweinezucht, Milchwirtschaft, Erdbeer-, Wein- und Getreidebau betreibt. Er zeigte mir ein an seine Farm anstoßendes Stück Waldland von 10 Acker, das er demnächst für \$100 pro Acker kaufen wolle. Ich war sehr erstaunt über diesen hohen Preis für ungeklärtes, mageres Hügelland, voll knorriger Eichen, Kiefern, aber der Mann schien ganz zufrieden mit dem Preis, und er muß es wohl wissen, was das Land für ihn wert ist, denn er wohnt schon 20 Jahre hier, und er wie andere dort sagten mir, daß ihnen ihre Erdbeeren fast jedes Jahr über \$100 pro Acker einbrächten.

Doch ich wollte ja von meiner eigenen Farmerei erzählen; deshalb zurück zur Sache.

Also ich habe hier eine schöne Farm von 170 Acker, teils Acker, teils Wiesenland und zum Teil auch noch in gemischtem Wald, etwa 10 Meilen südöstlich von Chattanooga, in Catoosa Co., Georgia. Unmittelbar westlich von hier liegt der große schöne Chickamauga National Park und 3 Meilen von hier an dessen Nordgrenze das neue Fort Oglethorpe wo das 12. U. S. Kavallerie-Regiment seine Garnison hat. Mit dem Fort Oglethorpe und Chattanooga bin ich durch eine gute breite Regierungslandstraße verbunden, die direkt an meiner Farm vorbei nach Ringgold führt. Außerdem habe ich vom Fort ab halbstündlich Elektrische-Bahnverbindung nach Chattanooga. Eine Lage also, wie man sie sich nur wünschen kann.

Als ich diese Farm kaufte hatte ich es hauptsächlich auf Milchwirtschaft abgesehen, da sie sich außerordentlich gut hierzu eignet und das nahegelegene Fort einen vorzüglichen Absatz für frische Milch und Butter bietet. Es waren bereits 10 Jersey-Kühe auf der Farm und dies genügte für den Anfang. Bald hatte ich mir eine gute Kundschaft im Fort erworben, ich erhielt die tägliche Milchlieferung für das Armeehospital zugesprochen und lieferte außerdem für die Offiziersmesse, die Kantine und an zahlreiche Offiziers- und Unteroffiziersfamilien, sodaß ich binnen kurzem noch 3 Kühe hinzukaufen mußte. Bei einem Preis von 25 cents per Galone hatte ich somit beste Aussichten, mit meiner Milchwirtschaft einen recht guten Erfolg zu erzielen. Leider aber kam es anders, denn es gelang mir trotz vieler Bemühungen leider nicht, ordentliche Hülfskräfte für meinen Betrieb zu finden, und wenn man auch selber noch so emsig von früh bis spät schafft, so kann man doch als Einzelner mit nur unzuverlässigen Hülfskräften auf die Dauer nichts ausrichten. Die Sorge und Arbeit mit Vieh und Milch entzog mich zu sehr den Feldarbeiten und während meiner Abwesenheit gingen diese nicht ordentlich von statten. So mußte ich leider bald einsehen, daß ich Milchwirtschaft nicht halten konnte, denn wo nicht ordentlich gearbeitet wird, wächst auch kein ordentliches Futter und ohne das gibt es keine Milch. Viel Mühe und Kosten hatte mir der Anfang der Milchwirtschaft gemacht und es war ein guter vielversprechender Anfang, aber — sie ließ sich unter den obwaltenden Umständen nicht halten. So habe ich denn im vergangenen Sommer die Milchwirtschaft wieder aufgegeben, die Kühe bis auf eine verkauft und meinen Betrieb wesentlich geändert und vereinfacht, sodaß ich nun immer mit meinen Leuten zusammen arbeiten kann.

Ich beschränke mich jetzt auf Anbau von Heu, Mais und Weizen, doch Heu wird mein Hauptprodukt sein, denn ich habe gefunden, daß es mir wegen seiner geringen Produktionskosten den größten Reinertrag abwirft und sein Anbau besonders gut für mich geeignet ist, weil ich fast alle damit verbundenen Arbeiten mit den hier so vorzüglichen Maschinen und nur wenig fremder Hülfe ausführen kann. Gutes Heu bringt hier immer einen guten Preis und ist leicht zu verkaufen, denn es werden große Mengen hier gebraucht und fast alles muß weither von westlichen Staaten eingeführt werden. Gepreßtes Heu bringt jetzt in Chattanooga 13 bis \$ 16 per Tonne.

Ich habe 34 Acker Wiesenland, das bisweilen im Winter vom Chickamauga Flußchen überflutet wird und einen vorzüglichen Boden hat. Er war durch Sorglosigkeit des vorigen Besitzers sehr verwildert, arg in Unkraut und Gebüsch angewachsen, auch noch viele riesige Baumstumpfen darin und manche niedrige Stellen, die der Entwässerung bedurften. Ich habe es nicht gepflügt, sondern benutzte zum Aufbrechen eine 20 in. Disc. Harrow und eine Clark's Double-Aktion Curawau Harrow (beides vortreffliche Geräte) und

brachte den Boden in anderthalb Monaten in einen vorzüglichen Zustand und habe dann eine Mischung von 11 Pfl. Timethy, 6 Pfl. Redtop und 14 Pfl. Meadow Fescue per Acker ausgesät und einen guten Stand erhalten, von dem ich im nächsten Jahre schon einen kleinen Heuertrag erhoffe.

Ferner habe ich in diesem Herbst ein Feld von 26 Acker mit dem berühmten „Blue Ridge“ Weizen bestellt und das Feld prangt schon im prächtigsten Grün und gewährt einen entzückenden Anblick. Diesem Felde beabsichtige ich im kommenden Sommer eine ordentliche Brachbearbeitung zu geben, und will es dann im nächsten Herbst in Alfalfa säen, und ich verspreche mir sehr viel davon, denn der Boden ist gut dafür geeignet und Alfalfa ist die vorzüglichste Heupflanze, die es gibt. Zwei andere Felder will ich im nächsten Herbst auch in Gras säen. Dann werde ich im ganzen 80 Acker meiner Farm für Heu haben und es werden nur 30 Acker leicht zu bearbeitenden Landes für Mais und Weizen übrig bleiben. Von diesen 30 Acker will ich nun jährlich 20 in Mais und 10 in Weizen bauen und folgende Fruchtfolge einführen:

1 Jahr, Weizen; danach Compeas, die im Sept. zu Heu gemacht werden. Dann wird noch im Okt. Roggen auf das Land gesät, der im 2. Jahr, im Frühjahr als Düngung für den nun folgenden Mais untergepflügt wird. Im Spätsommer wird zwischen diesen Mais breitwürfig Crimson Clover ausgesät. Dieser wächst den ganzen Winter über. Er wird dann im 3. Jahr im Frühjahr ebenfalls als Dung untergepflügt. Nachdem dieser Mais abgeerntet ist, kommt wieder Weizen auf das Land und damit beginnt die Fruchtfolge wieder von vorne.

Vorstehendes sind meine bisherigen Erfahrungen in dieser Gegend. Vieles sieht schon ganz anders hier aus als vor 1—2 Jahren, doch viel ist noch zu verbessern. Hoffentlich kann ich weiter von guten Fortschritten berichten.

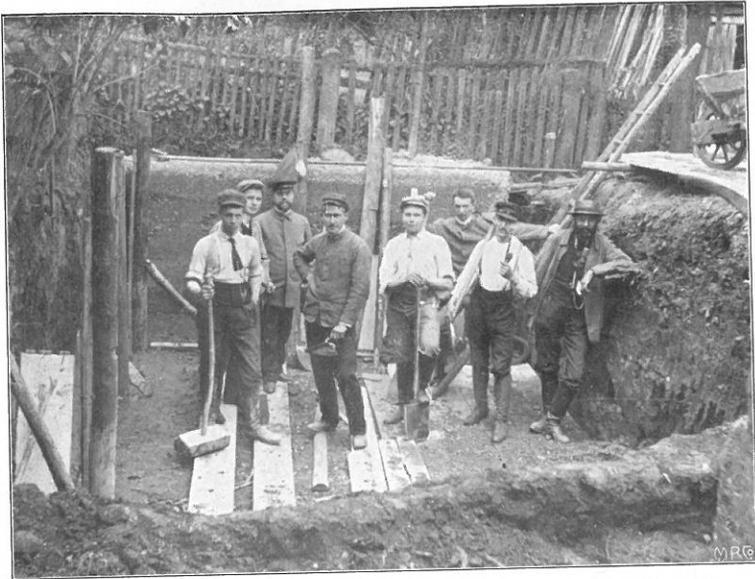
Zum Schluß möchte ich noch allen Landsleuten, die von außerhalb kommen und Arbeit oder Land suchen, warm empfehlen, sich an Herrn C. Vies in Chattanooga zu wenden. Er nimmt sich eines jeden, der sich an ihn wendet, mit großer Fürsorge an und bemüht sich nach Kräften um sein Wohl.

Wünsche dir, lieber „Einwanderer“, gleich mir, guten Erfolg zum neuen Jahr. Mit Gruß an alle Landsleute.

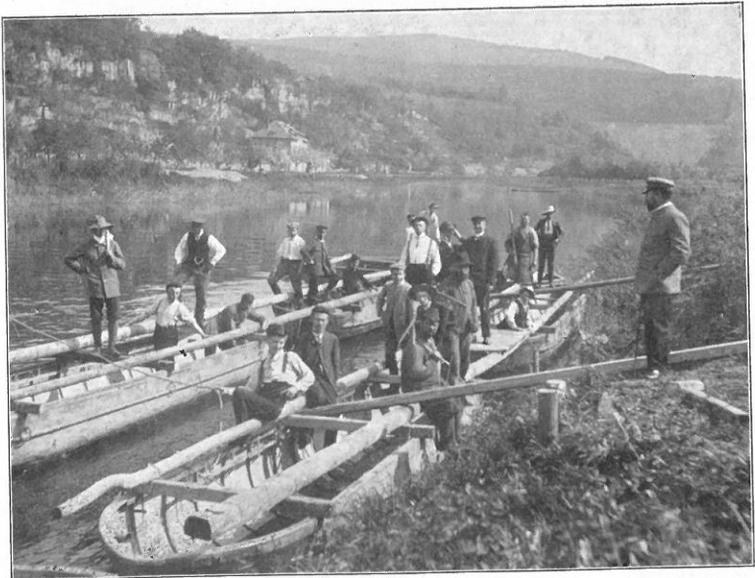
C. Eduard Michaelis  
Farm „Wanderersruh“

P. O. Ringgold, Ga,  
R. F. D. Nr. 1.





Bei der prakt. Arbeit: Ausschachten des Gemächshauskellers.



Bei der prakt. Arbeit: Bau der Bade-Anstalt.